

Kleine Notizen.

Von E. Dannenberg, Apotheker in Fulda.

Von den Seeschlangen der pharmaceutischen Literatur nehme ich zunächst zwei: *Mel depuratum*. Zur Reinigung des Honigs sind allerlei künstliche Mittel in Vorschlag gebracht, und so allgemein eingeführt, dass z. B. schon seit Jahren keiner meiner Gehülfen etwas vom Klären des Honigs ohne fremden Zusatz wusste. Und doch geht das ganz gut, ja vielleicht besser als bei Anwendung von Filtrirpapierfetzen, Gerbstoff, Kohle, Bolus und was dergleichen alle sein mag. Man bringt den Honig mit der Hälfte seines Gewichts Wasser zum Kochen, lässt je nach der Menge des Honigs eine Viertel- bis halbe Stunde kochen, schäumt unterdessen ab und giesst während des Kochens fünf- bis sechsmal, jedesmal so viel kaltes Wasser hinein, dass das Kochen etwa auf eine Viertel- bis halbe Minute unterbrochen wird; mehr nicht. Nach halb-, höchstens dreiviertelstündigem Kochen bringt man noch heiss auf einen Spitzbeutel u. s. w. Der Honig wird vollkommen klar und hält sich klar, wie mir eine jetzt über zwei Jahre alte Probe zeigt. Erwähnen muss ich freilich, dass ich stets nur deutschen Landhonig, niemals Cubahonig benutzt habe. —

Unguentum hydrargyri cinereum.

Die Quecksilbersalbe gelingt ganz gut und rasch, wenn man das Metall mit etwa einem Sechstel Adeps unter Zusatz von einem minimum Olein verreibt, auf ein Pfund Quecksilber etwa funfzehn bis zwanzig Gramm. Mit reinem, frischen, noch nicht ranzigem Fette lässt sich das Quecksilber gar nicht oder doch nur höchst schwierig tödten. Die alte Salbe, welche die Ph. germ. nehmen lässt, ist ranzig, dasselbe erreicht man mit Olein und hat dann nicht nöthig, eine Quantität Salbe, an welcher bereits Zeit und Arbeit hängt, zu diesem Zwecke zu verbrauchen.

Hydrargyrum sulphuratum nigrum.

Dieses jetzt freilich weniger, als früher, gebrauchte Präparat macht sich sehr bequem und gut durch Schütteln in einem mit der Mischung von Quecksilber und Schwefel etwa halb gefüllten Glase. Die Methode ist schon vor langen Jahren einmal, wenn ich nicht irre, in Geigers Magazin, empfohlen worden, scheint aber vergessen, wesshalb ich sie neuerdings empfehlen möchte. Wesentlich ist zum Gelingen, dass der Schwefel vorher scharf getrocknet wird und selbstverständlich das Glas trocken ist. Bei anhaltendem Schütteln kann man ein Gemisch von etwa einem halben Pfunde in wenig über zwei Stunden fertig bringen. Grössere Menge auf einmal zu nehmen ist wegen des schwierigen Schüttelns und der Ermüdung wegen nicht rathsam. Beim Reiben im Mörtel hat man von dem quecksilberhaltigen Staube zu leiden, oder muss die Mischung anfeuchten, wodurch die Verbindung verzögert wird.

Extractum Graminis.

Die Ph. germ. lässt das zur Mellago abgedampfte Extract wieder auflösen, filtriren und dann zum Extract abdampfen. Die Filtration ist kein Vergnügen. Wenn man den durch heisse Digestion (in der eingesetzten Zinnblase oder durch Einleiten von Dampf) erhaltenen Auszug der Wurzel einkocht, bis er etwa das anderthalbfache Gewicht der angewandten Wurzel hat, (was ohne Gefahr des Anbrennens in einem Zinnkessel recht gut geht), so tritt ein Punkt ein, wo sich die suspendirten trübenden Theile zu Flocken vereinigen. Man erkennt dies, indem man mit einem Schälchen Proben aus der kochenden Flüssigkeit nimmt und in einem Reagensglase gegen das Licht hält. Sobald die Flocken deutlich da sind, unterbricht man das Kochen und kann nun leicht durch einen Spitzbeutel, oder bei kleineren Mengen durch Papierfilter eine klare Lösung erhalten. Allerdings ist die Methode, wie Mohr sagen würde, subjectiv, d. h. die Erkennung des richtigen Zeitpunktes erfordert einige Uebung und Erfahrung, denn, wenn man das Kochen zu früh unterbricht, wird

die Flüssigkeit nicht klar, kocht man zu weit, ebensowenig, weil sich dann die Flocken wieder vertheilen. Hat man aber den richtigen Punkt getroffen, so löst sich später das Extract klar wie Honig auf, und auch als Mellago aufbewahrt, wie dies ja oft geschieht, bildet sich kein Bodensatz darin. Der durch die Flocken ausgeschiedene Niederschlag enthält, beiläufig gesagt, viel phosphorsauren Kalk, wenn die Wurzel im Frühjahr gesammelt war.

Aetheroleum Citri.

Dieses, wie auch Bergamottöl, setzen bekanntlich beim Aufbewahren einen weissen oder gelblichweissen harzartigen Bodensatz ab. Dieser Bodensatz erhält bei beiden Oelen, wenn nicht stets, so doch sehr häufig Blei, ein Umstand, den ich nirgends erwähnt gefunden habe, während das Kupfer im Cajeputöl allbekannt ist. Uebrigens ist dies keine Entdeckung von mir, sondern ich hörte es bereits von meinem verehrten, im Jahre 1846 verstorbenen Lehrer, Apotheker G. Buch in Bleckede. Aus einem entleerten Standgefässe lässt sich der Bodensatz mit Weingeist herauspülen, indem dieser ein eingelagertes Harz auflöst und sich dadurch bräunlich färbt. Durch Waschen mit Weingeist wird der Niederschlag weiss, pulverig, bleibt aber klebrig, welche Eigenschaft sich selbst durch Kochen mit Weingeist nicht entfernen lässt, auch nicht mit Aether. In mässig verdünnter Salpetersäure löst er sich mit gelber Farbe unter Zurücklassung harziger Flocken. Kochen mit kohlensaurem Natron giebt braune Lösung mit weissem Rückstande, der z. Th. zusammenballt und dadurch vollständige Einwirkung hindert. In Wasser vertheilt und mit Schwefelwasserstoff behandelt, entsteht neben Schwefelblei eine saure Flüssigkeit die, mit Ammon neutralisirt, mit salpetersaurem Silberoxyd keinen Niederschlag, aber beim Kochen Reduction von Silber, mit essigsaurem Bleioxyd einen starken weissen, beim Erhitzen flockig werdenden, aber erst zusammenballenden, — mit Chlorbaryum einen schwachen weissen, in Salpetersäure löslichen Niederschlag giebt. Offen-

bar war mein Bleisalz noch nicht rein. Ich sammle mir von dem Bodensatze, um bei grösseren Mengen hoffentlich die Säure feststellen zu können. Vielleicht sind Jemandem grössere Mengen des Absatzes zugänglich, und möchte ich hiemit auf den Bleigehalt der genannten Oele (auch aetheroleum Aurantii dulc. gehört dahin) aufmerksam gemacht haben.

B. Monatsbericht.

Einige Reactionen von Chromsalzen.

Dass sowohl das Hydrat als auch die Salze des Chromoxyds in verschiedenen Modificationen, in einer grünen und einer violetten Form existiren, ist längst bekannt, dagegen wusste man kein Mittel, um diese Modificationen momentan und nach Belieben in einander überzuführen, denn die Umwandlung der grünen Salze in die rothen durch Salpetersäure erfordert eine mehr oder minder lange Zeit.

A. Etard hat nun gefunden, dass sowohl durch salpetrigsaures Kali, als auch durch Rhodankalium sich dieser Process rasch vollzieht, sowie dass das aus grünen Salzen durch Kalihydrat gefällte grüne Chromoxydhydrat sich in concentrirter Essigsäure mit violettrother Farbe löst. Umgekehrt werden die violetten Salzlösungen durch Arsensäure und deren Salze sofort grün, können aber dann nicht mehr durch salpetrigsaure Salze in die violette Form rückgebildet werden. (*Journ. de Pharm. et de Chimie. 4. Série. Tome XXII. pag. 258.*)

Dr. G. V.

Maassanalytische Bestimmung der Molybdänsäure.

Die Molybdänsäure ist nach Aug. Werncke vielfach Gegenstand titrimetrischer Methoden gewesen. Die älteste stammt wohl von Pisani, doch haben auch Andere besonders Rammelsberg sich mit der Bestimmung dieser Säuren auf maassanalytischem Wege beschäftigt. Ullik verzichtet, da alle seine Versuche eine sichere Methode aufzufinden erfolglos geblieben sind, auf eine directe und überhaupt quantitative Bestimmung der Molybdänsäure und sucht nur alle